

... danke für die prompte Antwort. Ich habe extra nicht so formuliert, wie du schreibst, dass das Magazin „keinen Sinn ergibt“. Es mag einen geben und ich meinte zwischenzeitlich einige Charakterzüge zu erahnen. Aber der Eindruck verschwimmt wieder. Inzwischen liegt die Ausgabe schon lange vor. Noch habe ich keinen getroffen, der eine Reaktion gezeigt hat. Für mich würde es Sinn machen, wenn dieses Medium Reaktionen auslöste.

Ja, das Wetter war gut. Leider hatte meine Urlaubsbekanntheit nur über Geld und Arbeit gesprochen. Hallo! Gibt's denn nicht mehr als Geld und Arbeit und Feiern?

Wann ist das nächste Redaktionstreffen 255G1?

Was ist dagegen einzuwenden, sich an jedem ersten Mittwoch eines Monats mit netten Menschen zu treffen und über die Welt und Gott zu plaudern, wenn im Idealfall daraus die Ausgabe eines bombastischen Dorfmagazins entsteht?

1927 wurde der fiskalische Gutsbezirk aufgelöst und in eine politische Gemeinde umgewandelt. Nach 1945 kam eine große Anzahl von Heimatvertriebenen in die Gemeinde ...

Wohin sind die Jahre dazwischen entschwinden?

Ich mach mich auf die Suche.

Nehmen wir mal an, da öffnet sich ein Loch, ein klitzekleines, und auf einmal sind die Menschen, ihre Umgebungen, ihre Worte und Sätze ganz andere. Eine minimale Verschiebung von Horizonten und Paradiesen.

Andere haben von einer Art ‚Brüchigkeit‘, gesprochen, als sie beschrieben, dass es nicht ausreicht, einen Kontext herzustellen und eine Einladung dafür auszusprechen. „In beidem, Kontext und Einladung, muss selbst eine Öffnung angelegt sein.

Eine Öffnung, die die ‚heimatlichen‘ Gefühle derjenigen infrage stellt, die sich in ihrem Kontext, in ihrer Sprache zu Hause fühlen. Es geht also möglicherweise um ein Herstellen eines Gemeinsamen, in dem alle gemeinsam nicht zu Hause sind.“

(Stefano Harney und Fred Moten zitiert von Lucie Kolb, in: *Intercity Ausgabe 2*, Toxischer Sommer 2018, S. 27.)

# DER SOHN DER HEBAMME TEIL I

Eine Hebamme, die auf dem Motorrad zur nächsten Geburt unterwegs ist. Zu jeder Tages- und Nachtzeit, im Sommer wie im Winter. Es gibt noch Hohenlockstedterinnen und Hohenlockstedter, die sich an Emma Kolster und ihr unkonventionelles Dienstfahrzeug erinnern – oder zumindest an eine Fotografie, die die Hebamme mit ihrem Motorrad zeigt. Für wie viele Jahre Emma Kolster als Hebamme für Hohenlockstedt und Umgebung zuständig war, lässt sich heute nicht mehr eindeutig rekonstruieren. Der Zeitraum beginnt aber noch vor 1933 und reicht bis in die Nachkriegszeit.

Am 14. Juni 2006 haben Ulrike Boskamp und Erika Weißert mit Uwe Kolster, einem der drei Söhne der Kolsters, ein Interview geführt. Am 12. März 1928 geboren erinnert er sich an viele Details, die mit der Arbeit seiner Mutter zusammenhängen. Etwa die kleine Entbindungsklinik, die Emma Kolster in der Privatwohnung der Familie eingerichtet hatte, um dort Arbeiterinnen der örtlichen Munitionsfabrik zu betreuen. Viele dieser Arbeiterinnen waren wohl in Polen und der Ukraine angeworbene Arbeitskräfte; ob während des Krieges auch Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Hohenlockstedt eingesetzt waren, ist unklar. Das Gespräch mit Uwe Kolster fand in seiner Itzehoer Wohnung in der Wallstraße 26 statt. Herr Kolster ist mittlerweile verstorben. Wir dokumentieren hier Auszüge des transkribierten Interviews. An Stellen, an denen auf dem Band das gesprochene Wort unverständlich ist, steht im Text (xxx). Auslassungen sind durch (...) gekennzeichnet. Anmerkungen der 255G1-Redaktion stehen in eckigen Klammern.

*Gut, also fangen wir vielleicht beim Anfang an.*

*Wann ist Ihre Mutter geboren und wo?*

Ja. Meine Mutter ist geboren in Elmshorn. Elmshorn-Hacksheide heißt das. Und zwar am 10.7.07. In Elmshorn.

[Einen Stadtteil „Hacksheide“ gibt es in Elmshorn nicht; Harksheide gäbe es, das ist ein Stadtteil von Norderstedt]

*Und wie hieß sie da?*

Emma.

*Und mit Nachnamen, meine ich?*

Jark. Ist eine geborene Jark. Und dann hat sie nachher meinen Vater mal kennengelernt, wo und wann weiß ich nicht, da haben wir uns damals nicht dafür interessiert, ja, heute hätte ich das auch gerne gewusst, auch, um einen Vergleich zu stellen, aber damals waren wir nicht so weit. Mit zehn Jahren waren wir noch kleine Kinder. Da wussten wir noch gar nichts. Was heute die Zehnjährigen alles wissen. Das wussten wir nicht.



*Wissen Sie, wann sie geheiratet hat?*

Oh, das muss '26 gewesen sein. Denn ich geh danach, da ist mein ältester Bruder geboren, im August '26. '26 im Mai, glaube ich, haben die geheiratet.

*Und ihre Ausbildung? Die hat sie also davor gemacht.*

Nein. Sie ist vorher in Winseldorf in Stellung gewesen, und zwar beim Schwarzkopf in der Wassermühle. Und auf dem Hof. Da ist sie in Stellung gewesen.

*Da hat sie ja wahrscheinlich auch ihren Mann kennengelernt.*

Mein Vater kommt aber ja von Brunsbüttel. Deswegen weiß ich nicht, wie die das damals gemacht haben mit dem Treffen. Bei uns war das nun ja schon leichter. Aber damals, der musste ja mit dem Fahrrad wahrscheinlich, ne. Ja, dann hat sie geheiratet, und dann ist sie erst Hebamme geworden.

*Nach der Hochzeit? Na, das ist ja schon ungewöhnlich.*

Nach der Hochzeit, ja. Ich war schon da. Ich war schon geboren.

*Und wie hat sie das gelernt?*

In Kiel. Sie ist in Kiel gewesen.

*Richtig an der Schule?*

Ja, Klinik oder irgendwas, ich weiß nicht, ich war ja noch so ein Steppke, ich weiß es nicht mehr.

*Da ist sie dann immer hingefahren?*

Nein. Sie ist dageblieben. Sie ist die ganze Woche dageblieben.

*Und wer hat auf Sie aufgepasst?*

Mein Vater war zu der Zeit krank und hat auf uns aufgepasst.

*Und wie lang war die Ausbildung?*

Oh, das kann ich nicht genau sagen. Das weiß ich nicht. Ich weiß nur, dass, wir waren damals zwei Jungs, dass mein ältester Bruder hinten auf den Gepäckträger kam, und ich kam vorne auf die Stange, und denn ist mein Vater von hier, also von Hohenlockstedt, nach Nortorf gefahren, mit uns beiden drauf. Schön schier gemacht, den weißen Marineanzug an, ich habe da noch Bilder davon, aber ich weiß nicht, ob die im Keller sind oder wo. Und da hatten wir Bekannte, da haben wir das Fahrrad hingestellt, und von Nortorf fuhr ein Bus nach Kiel. Und da sind wir mitgefahren. Und dann weiß ich noch, dann hat er uns noch das (xxx) fertiggemacht, ich war der erste, wir hatten ja noch keine Wasserleitung, das mussten wir alles von der Pumpe holen, und das hat er dann alles am Wasser gemacht, die Wanne hingestellt undsoweiter, das alte Wasser dann in den Eimer, das wurde in den Garten gekippt. Hm. Nun hatte ich denn mal wieder, so alles drum und dran, hatte mein Vater so alles fertiggemacht, und dann geh ich so rückwärts und falle über den Eimer und setz mich in den vollen Eimer. Dass der da nicht ausgeflippt ist, da wundere ich mich heute noch drüber.

„Ich will in die Wüste“, sagte Ponky.

Pablo fläzte auf dem roten Sofa und las in der Tageszeitung. Der Bürgermeister hatte sich darüber aufgeregt, dass seine Stadt ein paar Flecken hatte, weil es Leute gab, die ihren Müll fallen ließen, wo

---

VIELLEICHT



sie wollten. Pablo dachte an die Obdachlosen, die Rentner mit den schlechten Zähnen, die Rotzgören, die vorm Supermarkt herumlungerten, die leeren Kassen der Gemeinde und den fluchenden Bürgermeister. Seine Bürger konnte man sich nicht aussuchen.

Er hatte Ponky mit einem halben Ohr zugehört, nahm einen Schluck kalten Kaffee und murmelte: „Was willst du?“

„Ich will in die Wüste.“

„In der Wüste ist nur Sand. Oder Steine und Geröll. Nachts ist es schweinekalt und am Tag wirst du gegrillt wie ein halber Hahn. Wenn du Pech hast, greifen dich ein paar beklopfte Kameltreiber, die dich in ihr Zelt schleppen und von deiner Regierung Kohle wollen, damit sie dich laufen lassen. Was zum Teufel willst du da?“

„Ich mag die Wüste. Ich mag alle Wüsten. Weißt du eigentlich, dass die Wüsten mal unter Wasser waren? Ich meine damals, als es noch keine Menschen gab, oder Affen. Ich mag die Wüste.“

„Und wenn die Spinner uns gekrallt haben und wir in ihrem Zelt hocken? Glaubst du, dass du die Wüste dann auch noch so klasse findest? Nee, lass mal gut sein. Ich bin da nicht so scharf drauf. Wenn diese beschissene Regierung nicht zahlt, hacken die Wüstenspackos mir den



Kopp ab und lassen mich in der verdammten Wüste verschimmeln. Du wirst in irgendeinen Harem verkauft und kannst die fünfte Frau vom Emir sein. Wenn du alt und fett bist, kannst du bestenfalls für die jungen Weiber kochen oder ihre Wäsche waschen oder das Zelt putzen. Du stirbst, die Karawane zieht weiter und du wirst in der Wüste vergessen.“

„Wenn ich mich in eine Schlange verwandeln würde, könnte ich in der Stadt gar nicht leben. Würdest du mich dann in die Wüste bringen?“

„Mein Gott, Ponky. Hast du vor dich jetzt sofort in eine Klapperschlange zu verwandeln und mit dem Schwanz zu rasseln? Du glaubst doch nicht, dass ich dich dann greifen, in einen Schlangenkorb sperren und mit dem nächsten Flugzeug in die Wüste bringen würde. Ich hätte eine Heidenangst, dass du mich beißt und dein verfluchtes Gift mich umbringt. Vielleicht würde ich dich killen bevor du mich beißen kannst, also mach keinen Scheiß und bleib wie du bist, du gefällst mir.“

„Vielleicht war ich früher mal eine Schlange und hab in der Wüste gelebt. Ich mag die Wüste.“ Pablo kratzte sich am Ohr. Er mochte Ponky, liebte sie sogar, doch manchmal ging sie ihm auf die Nerven. Er musste das jetzt aushalten. „Glaubst du, dass du schon mal gelebt hast? Glaubst du, dass du vorher ne Schlange warst? Und davor Beethoven oder was?“

Ponky würde sich als Schlange tatsächlich gut machen, überlegte Pablo, wenn er an die Verrenkungen dachte, die sie beim Sex drauf hatte.

„Überleg doch mal. 80 Jahre oder so reichen doch für ein Leben nicht aus. Angenommen ich werd 80 und sterbe, da hab ich doch gar nicht alles gemacht, was ich so machen will. Das ist doch nicht zu vermeiden, dass ich wieder geboren werde. Warum nicht als Schlange? Ich hab das jetzt als Mensch schon ein paar Jahre ausprobiert und das war nicht schlecht. Aber so als Schlange durch die Wüste zu kriechen, immer in der Sonne und so, wäre bestimmt schön.“

„Wie stellst du dir das vor? Wirst du eingekühlt, wenn du gestorben bist und deine Seele fliegt in irgend einen Festsaal, wo das neue Leben verlost wird? Wie in einer Lotterie? Wenn du Glück hast, ziehst du das große Los und wirst als Klapperschlange in die Wüste geschickt? Oder laufen da irgendwelche Typen rum, die ein neues Leben verkaufen und du kannst dir aussuchen, was du werden willst, je nachdem wie viel du löhnen kannst?“

Und was ist, wenn du nicht richtig aufpasst, der Typ dir ein Schlangenleben verkauft, du auf die Erde zurückkommst, in den Amazonas klatschst, und da erst merkst, dass du zwar ein Schlangenleben gekauft hast, aber jetzt eine Wasserschlange bist. Mensch Ponky, du kannst nicht schwimmen.“

„Ich weiß auch nicht. Ich will in die Wüste.“

Ponky machte Musik. Ein altes Stück. Christopher Cross sang „Ride like the wind“. Ponky summte mit. Pablo mochte das Stück nicht. „Vielleicht war ich früher mal der Wind“, seufzte Ponky. „Im Moment fühl ich mich krank. Aber die Pillen helfen ganz gut gegen die Erkältung.“

Pablo schwieg und vertiefte sich in seine Zeitung. Ein Lokalpolitiker hatte den anderen eine Ratte genannt und war verklagt worden. Das Gericht hatte ihn zu einer Geldstrafe verdonnert.

„Hab ich dir mal erzählt, dass ich gern Schauspielerin geworden wäre?“ setzte Ponky an. „Ich wäre gern der Star in einem französischen Film gewesen, hätte dann eine Affäre mit Claude Chabrol gehabt und der hätte mich verlassen. Ich hätte mich in der Nähe seines provençalischen Hauses vergiftet.“

„Claude Chabrol ist tot und er stand auf Isabelle Huppert. Du siehst nicht aus wie Isabelle Huppert.“

„Dann hätte ich eben einen anderen Regisseur genommen. Hauptsache aus Frankreich.“

„Und wärest du dann als Schlange wieder geboren worden?“

„Vielleicht.“  
(SF)

---

DER  
SOHN  
DER  
HEBAMME  
TEIL II

*Und wo haben Sie gewohnt in Hohenlockstedt?*

Wir haben in den alten Baracken gewohnt.

*In welchen?*

Die sind jetzt alle abgerissen.

*Also Helgolandstraße?*

Helgolandstraße, ja.

*In dem Bereich hinter dem Casino?*

Ne, wir wohnten direkt an der Helgolandstraße, sozusagen. Das hieß damals Weißenburger Straße, meine ich, ich weiß es nicht genau.

*Das waren aber Ziegelbaracken, nicht?*

Das waren Ziegelbaracken, die waren von den gefangenen Franzosen gebaut worden. Und, ja, da wohnte Hünemann uns gegenüber, Menscher wohnte gegenüber, dann kam Rüter, dann kam Roser, Nikolaus Roser, mit seiner Schwester hat der zusammengewohnt. Er hatte vom ersten Weltkrieg einen Kopfschuss, solche Beule am Kopf, er war auch ein bisschen... , aber er ist nachher arbeiten gegangen, nicht. Und dann wohnte Kilian nachher da, wo Roser gewohnt hat. Gegenüber wohnte



Schröder, Opa Schröder, der hatte damals den Bauernhof da wo Engelke war, das Haus ist jetzt abgerissen (...) Wenn ich richtig reingehe und mal Zeit habe. Ich krieg sogar die tausend Einwohner – nicht ganz – von Lockstedter Lager noch zusammen. Denke ich. Noch genau, wo die gewohnt haben. Da müsste ich aber Zeit dafür haben, richtig denken können.

DÜKER

Um an meine Zukunft zu glauben, müsste ich mich an sie erinnern. Aber sie ist wie ausradiert. K.O.-Tropfen verregnetes Niemandsland. Nach allen Seiten verhängt mit einem Schlierenvorhang, der nichts enthüllt. Nicht mal, ob da überhaupt etwas ist. Ich schließe die Augen oder öffne sie. Alles ist immer so oder so; oder könnte es zumindest sein. Im Zweifel nicht zu entscheiden. Sicher ist, dass alles nach vorne drängt auf irgendeine gottverdammte Wahl hin. Wird ein Glück sein oder ein Elend? Urteil ergeht auf Urteil. Auch jetzt gerade. In welcher Sache habe ich vergessen.



Als A. heute Morgen das Haus verlässt, ist seine Ehe mit O. zu Ende. In seinem Kopf war das schon hundertfach zuvor so. Heute fühlt es sich anders an. Kein Ärger, der sich aufbauscht und verklettet wie toupiertes Haar. Keine Niedertracht, die bis in alle Poren wuchert, O. die Pest an den Hals wünscht und dann in Mutlosigkeit zerkrümelt. Das heute ist mächtiger. So groß, dass es A.s Eingeweide beiseite drückt. Jedes Ausatmen eine Anstrengung. Im ganzen Körper grassiert eine Nervosität, die Anlauf nimmt. A. ist randvoll mit der Angst vor der Katastrophe, die hinter ihm liegt.

Aus der Zeit gefallen. A. spürt kurz, dass in diesem Gefühl ein interessanter Gedanke steckt. An einem anderen Tag hätte er ihn vielleicht verfolgen können. Jetzt verwandelt sich das Gefühl in eine schiefe Ebene, auf der alles ins Rutschen gerät. „Drehen Sie wenn möglich um“.





Aber wo A. hinrutscht ist buchstäblich nichts. Vor allem kein Platz, um zu wenden.

*Ich stecke in einem Körper, der an keiner Stelle etwas hermacht. Es ist möglich, dass das nicht immer so war. Er ist arm an erogenen Zonen. Ich nehme an, dass jemand oder etwas sie mir ausgetrieben hat. Vielleicht kann man sie wieder heimisch werden lassen, wie vermeintlich schon ausgerottete Tierarten. Ich stelle mir eine Berührung vor. Ich kehre langsam in mich zurück. Bis ich randvoll bin mit mir. Eine junge Galaxie, in der sich Materie zu Sternen und Planeten zusammenballt. Versunken in die eigene Drehbewegung summt sie durchs All. Zielsicher auf Kollisionskurs mit einer anderen Galaxie. Ein Inferno der Verschmelzung, in unvorstellbar weit entfernter Zeit.*

Als A. zum Bahnhof geistert, ist er ein Behälter, dessen einziger Zweck es ist, die Verlorenheit der Welt in sich aufzunehmen. Er spürt sie in seiner Brust wie kaltes Metall.

A. fürchtet jemandem zu begegnen, dem er einen unbekümmerten Blick und einen Gruß schuldig wäre. Als er E. mit ihrem Hund trifft, geht es aber.

Später im Zug sieht er aus dem Fenster in eine Landschaft, in der der kommende Sommer rumort. Lauthals und grün. Zwischen mehreren Gleissträngen taucht einmal ein Mann auf. Mit signalroter Kleidung steht er im Gebüsch. Allein und reglos. Als sei er dort vergessen worden und habe das trotzig als Aufgabe angenommen. Auch ein großer kalter Haufen Kuhdung erscheint. Es bleibt unklar, ob er sich seiner Monstrosität bewusst ist.

In den Fenstern des Zuges spiegeln sich andere Fahrgäste. Eine Frau ist damit beschäftigt, ihre Haare zu einem Zopf zu flechten. Lange schmale Finger, wie sehend in selbstgewissem Hantieren vertieft. Als ihr heller Blick im spiegelnden Glas seinen trifft, ist A. sofort außer sich. Die Frau hat ein längliches Gesicht, zerbrechlich fein geschnitten, dunkler Teint. Es kommt A. unwerfend schön vor. Im Nachhall dieses Blickes sieht A. sich unvermittelt selbst. Als ergrautes Requisit auf blauem Eisenbahnpolster.

Vielleicht könnte ein Sinken sein. So lang, dass die Angst zuerst endet. Kein Brausen und Zerren. Geräuschlos, beinahe sanft. Tiefes Wasser. Kein Laut. Kein Licht. Und dann, undenkbar weit unten, schließlich doch Berührung mit dem Grund. In meinem Kopf wiederholt sich das Aufsetzen wie ein Echo. Steiß, Rücken, Oberschenkel, Waden, Hinterkopf. Ich strecke mich aus. Meine Gliedmaßen werden lang, mein Rumpf dehnt sich. Alle Haut spürt das, was mich trägt. Partikel wirbeln um mich; in Zeitlupe und vollkommen still. Ich könnte aufstehen. Ich könnte die Augen öffnen, um zu sehen, was kommt.



A. gelingt es später nicht, sich an das Gesicht der Zugfrau zu erinnern. Den ganzen Tag führt er stille Gespräche mit O. Wenn er ihr gegenüber steht, wird er vergessen haben, was er hätte sagen können.

In der Mittagspause kauft sich A. ein belegtes Brötchen. Er geht durch das Wohnviertel, in dem das Büro liegt. Weil er nicht weiß, wohin er schauen soll, guckt er seinen Füßen beim Gehen zu. Den Schuhen ist von den Füßen darin nichts anzusehen. Dabei schmerzen sie zwischen den Zehen, als wäre die Haut dort wund. Auch hinter dem Brustbein sitzt ein Schmerz. Er gehört zu der Schwere am Grund der Augen. A. wünscht sich einen Verschluss, eine Klappe, eine Tür, ein Schott, das ihn abkappen könnte von der Zeit, die noch vor ihm liegt.

„Glauben Sie, dass Multiple Sklerose eines Tages heilbar sein wird?“ Die Frau hat einen Literkarton Milch in der Hand und trinkt daraus. Während sie spricht bilden sich zwischen ihren Lippen weiße Fäden. Sie ist blass. Ihr Haar hat sie zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden. A. erinnert sich nicht, ob er die Frau angesehen und damit aufgefordert hat, ihn anzusprechen. Ihre Frage ist ihm eigentlich zu anstrengend. Aber die Sorge, die er dahinter vermutet, berührt ihn. Aufrichtig antwortet er, „ich weiß es nicht“. Die Frau wiederholt ihre Frage. Ihr Blick geht dabei knapp über A. hinweg. Dann eröffnet sie einen Möglichkeitsraum, den A. nicht bereit ist zu betreten. „Was wäre, wenn es eine Therapie gibt, durch die Multiple Sklerose heilbar ist – aber es wird verschwiegen?“ A. lächelt verlegen, schüttelt den Kopf und wiederholt, dass er keine Antwort darauf wisse. Dann geht er weiter. Im Augenwinkel sieht er, dass die Frau einen anderen Passanten anspricht.

An einem Bankautomaten besorgt A. sich etwas Geld. Er betritt den Laden eines Uhrmachers. Ein vielfaches Ticken erfüllt den Verkaufsraum. Trotzdem wirkt es, als sei hier die Zeit in den 1950er Jahren stehen geblieben. Übermannshohe Schauvitriolen mit dunkler Holzrahmung stehen an den Wänden. Die Sockel von geschwungenen Beinen getragen. Auch der Verkaufstresen ist aus Glas und an den Kanten mit dunklem Holz eingefasst. Hinter dem Glas der Front sind Weckermodelle der vergangenen 100 Jahre aufgereiht. Keiner von ihnen scheint zu laufen.

Der Uhrmacher ist in ungefähr gleichem Alter wie A. Als A. ihn auf die Ladenausstattung anspricht, weiß der Uhrmacher wenig darüber. Das Geschäft habe sein Großvater gegründet. Der sei mit seinem Laden mehrfach umgezogen. Für welchen Standort die Möbel einmal angefertigt worden seien und von wem, wisse er nicht. Der Uhrmacher geht nach hinten und kommt kurz darauf mit alten Schwarzweiß-Fotografien zurück. Die Bilder haben einen vergilbten, wellenförmig beschnittenen Rand. Jedes Foto hat ein eigenes Format. Alle sind sehr klein. Die Fotos zeigen verschiedene Häuser, in denen das Uhrmachergeschäft während der zwanziger und dreißiger Jahren des vergangenen

Jahrhunderts untergebracht war. A. nimmt die Fotos in die Hand und betrachtet sie. Als Kundschaft den Laden betritt, bedankt er sich, legt die Bilder wieder auf den Verkaufstresen und geht. Auf dem Weg zurück ins Büro versucht A., sich an Einzelheiten auf den Fotografien zu erinnern. Es gelingt ihm nicht. Es kommt ihm vor, als habe er die Bilder gleichzeitig gesehen und nicht gesehen.

Als er abends das Haus betritt, findet er statt O. einen handgeschriebenen Zettel. A. nimmt sein Handy und macht ein Foto von sich. Er schaut sich das Bild eine lange Weile an. Dann schließt er die Augen, um zu erleben, wie die Erinnerung an ihn sich allmählich verflüchtigt.  
(CS)

DER  
SOHN

DER  
HEBAMME  
TEIL IV

*(...) die Geschichte der Emma Kolster.  
Wie wurde die Hebamme, – in Kiel.*

Ja, das ging irgendwie durch Krankheit meines Vaters. Da bekam sie wohl irgendwie von der Gemeinde Geld oder irgendetwas. Weil sie ja auch keine Arbeit hatte. Und dann hat der Bürgermeister, der hat denn gesagt, Sie müssen einen Beruf erlernen. Ja, was soll ich lernen? Ja, werden Sie doch Hebamme. Und dann hat die Gemeinde dafür gesorgt, dass sie Hebamme wurde.

Wir hatten aber eine Hebamme in Hohenlockstedt, in der Schulstraße, also jetzige Bahnhofstraße, und zwar da hinter Petersen das Haus, ist doch so ein helles Haus, da hat die Frau Siegfried gewohnt, das war damals die Hebamme. Und wie meine Mutter kam, die hatte dann mehr zu tun wie die Frau Siegfried, da ging die weg. Und dann ist auch niemand mehr weiter nach Hohenlockstedt gekommen. So hatte meine Mutter dann den ganzen Bezirk, Ridders, Hohenfiert, Springhoe, Schlotfeld, wemns ging, auch noch Peißen, Winseldorf, Lohbarbek undsoweiter, das hatte sie alles.

*Und wann hat sie ungefähr angefangen zu arbeiten?*

Ja, das weiß ich nicht genau. Also ich bin noch nicht in die Schule gegangen.

*Und in welchem Jahr sind Sie in die Schule gekommen?*

Ich bin '34 in die Schule gekommen.

*Also war es irgendwann davor.*

Es muss so '29, '30 gewesen sein, bei '30 rum. Sehen Sie, ich kann mich ja noch entsinnen, dass meine Mutter in Kiel war, und ich ging noch nicht in die Schule. Ja, das wäre wirklich gut gewesen, wenn man das mal aufgeschrieben hätte.

(...)

*Emma Kolster. Wie muß man sich das vorstellen, wie sie angefangen hat zu arbeiten.*



Ich weiß nicht, wie lange sie gelernt hat. Aber das muss ja irgendwie festzustellen sein. Wenn ich das Tagebuch hätte, dann wüsste ich das.  
*Hat sie auf Station oder komplett von zu Hause aus gearbeitet?*

Von zu Hause aus.

*Und mit welchem Verkehrsmittel?*

Mit dem Fahrrad.

*Gab es denn Telefon? Wie ging denn das? Kamen da die Ehemänner an?*

Nein. Wir waren mit Kaufmann Lange, den gab es damals, das ist das Haus, wo jetzt die Apotheke drin ist hinten in der Kieler Straße.

*Die Flora-Apotheke?*

Ja. Das war Kaufmann Lange. Und der hatte Telefon. Und der kam dann nachts mit der Sturmlaterne – wir hatten ja alle noch kein elektrisches Licht – und das war denn, wo Vater wieder gearbeitet hat und Mutter unterwegs war, und dann lagen wir im Elternschlafzimmer, wir waren ja damals nur zwei Kinder. Und dann hat er uns geweckt und gesagt: Wo ist Mama? Ja, Mama ist da und da, in Ridders oder was. Dann hat er da wieder angerufen, wo sie hinsollte, dann hat er dem Bescheid gesagt: ihr müsst aber nach Ridders fahren und müsst die Frau holen mit dem Koffer, denn die ist auch mit dem Fahrrad. Ja, dann sind die losgefahren, und meine Mutter ist gekommen, dann sind sie ihr entgegengekommen, dann hat der den Koffer genommen, und dann sind sie – meinentwegen nach Winseldorf oder irgendwohin. Nachher ging es schon bequemer, dann bekam meine Mutter das Motorrad.

*Und das ist das Bild in dem Kalender?*

Ja, das ist das zweite schon. Das ist das Motorrad von nach dem Krieg. Aber sie hat vorher eins bekommen, eine 98er Fichtel und Sachs, so einen kleinen zum Antreten.

*Das hat bestimmt Spaß gemacht!*

Ja, wir sind damit gefahren, wenn sie nicht da war, in Itzehoe oder so, dann haben wir uns das geklaut und sind damit gefahren. Und da kam keine Polizei.

Oder, es wurde Bescheid gesagt, wenn es im Winter war, denn die Bauern fuhren ja auch alle mit dem Schlitten undsoweiter, und dann hat der Bauer sie mit dem Pferdeschlitten abgeholt. Da hat er eine Klappe Stroh reingepackt, damit die Füße dareingesteckt wurden, und dann haben sie den Wagen angezogen, und dann haben sie sie geholt.

Denn wir hatten ja früher Schnee, da ist das heute ja gar nichts dagegen. Und dann die ganzen Schneeverwehungen.

*Und wie lange hat dann damals so eine Geburt gedauert? Da war sie doch sicher manchmal lange weg?*

Oh, das will ich Ihnen sagen. Die war manches Mal zwei, drei Tage nicht zu Hause. Da ist sie von einem zum anderen gegangen, und dann musste sie ja auch noch zehn Tage lang die Frauen betreuen, und das Kind betreuen, und da musste sie morgens hin und abends hin. Dann musste sie die ganze Tour nochmal machen. Dann fuhr sie schon nachmittags los, um das überhaupt mal was gemacht wurde, dass sie abends mal zu Hause war.



ABER  
ZU HAUSE  
IST ES  
AM  
SCHÖNSTEN

**Andreas Lindhauer sprach in Etappen über einen bekannten Messenger Dienst mit Francy B.**

*Moin Francy, du bist vielen als begnadete Sängerin bekannt. Doch du hast eine unbekannte Seite: du bist in Holo aufgewachsen und hast lange hier gelebt. Gibt es Orte, Events oder Erlebnisse, an die du dich positiv erinnerst?*

Ja, als Kleinkind war ich auf Weltreise mit meinen Eltern und habe viele verschiedene Länder und Traditionen gesehen. Amerika (Disneyland in Anaheim) z.B. war für mich eine absolut andere Welt. Auch Tokio mit seinen bunten Lichtern, Kapstadt mit der Seilbahn zum Tafelberg... und als Teenager ging es weiter mit der Partyinsel Ibiza. Alles Orte die positive Eindrücke in mir hinterlassen haben. Interessant, dann ist der Kontrast zu Hohenlockstedt um so deutlicher.



*Gibt es ähnlich prägende Erinnerungen zu Menschen und Orten in Holo?*

Die gibt es mit Sicherheit. Mein Elternhaus steht hier und meine eigene kleine Familie ist ortsansässig. Meine Schulzeit begann zwar mit der Grundschule in Itzehoe, aber die weiterführende Schule und abgeschlossene Lehre beendete ich in Holo, wo ich Freundinnen hatte, zu denen der Kontakt, dank facebook und Telefonnummern immer noch besteht. Ein fremdes Land ist doch immer noch etwas besonderes. Aber zu Hause ist es am schönsten.

*Kannst du für unsere Leser konkrete Orte deiner Jugend in Holo benennen, die du schön fandest bzw. immer noch findest?*

In meiner Jugend waren wir oft im Sommer mit einer Mädchenclique an der Lohmühle zum Baden. Das Besondere daran war für mich, dass wir mit den Fahrrädern nie den direkten Weg zur Lohmühle gefahren sind, sondern quer durch den Wald über Feldwege. Einfach die Natur genießen. Ein weiterer Patz ist der Holsteiner Wald. Da ist es ruhig und man sieht Rehe und hört noch irgendwo einen Specht oder einfach nur Vögel zwitschern. Herrlich im Sommer.

*Das stimmt, Hohenlockstedt hat in der Umgebung viel Natur. Im Dorf ist für mich die militärische Tradition zu spüren, alte Militärbauwerke, eingezäunte ehemalige Militärgelände und der jährliche Finnentag, an dem die hier ausgebildeten Protagonisten des weißen Terrors im finnisch-russischen Bürgerkrieg gefeiert werden. Wie hast du den Militarismus in Holo wahrgenommen?*

Ich habe mich mit der Hohenlockstedter Geschichte früh auseinandergesetzt. Eines meiner Lieblingsfächer in der Schule. Es ist interessant wie aus dem Lockstedter Lager irgendwann Hohenlockstedt wurde. In den 80er Jahren war ich aktives Mitglied im örtlichen Musikzug und wir spielten ständig bei Finnentagen, Kranzniederlegungen und anderen offiziellen Anlässen im Ort. Irgendwann bin ich mal auf die „alten Spuren“ des Dorfes gegangen. Überall stehen viele versteckte Hinweise auf die vergangenen Zeiten. Und dann ist es super, wenn man jemanden in der Familie hat, der Fragen beantworten kann oder noch alte Bilder und Postkarten besitzt. Damals hatten wir noch die Bundeswehr am Hungrigen Wolf. Da konnte man auch viel erfahren über die alte Geschichte.

*Dann erzähle mir als Neu-Hohenlockstedter eine der alten Geschichten.*

Jetzt wird es ein wenig privat: Meine Oma war ansässig am Hungrigen Wolf, direkt an der Kreuzung. Mein Vater und meine Tante wurden zu Zeiten des Lockstedter Lagers geboren; ein Truppenübungsplatz mit Lazarett, Schlagbäumen, alten Alleen, Casino, Lageruhr, Franzosenfriedhof und dem Wasserturm, der damals als Signalturm diente. →

52ç15

DAS  
INTERNATIONALE  
DORFMAGAZIN

**MIT DORF  
SOUND:  
THIS  
SHOLO  
MUSIC**

**Sei Klang!**

255ç1, das internationale Dorfmagazin, präsentiert die 1. internationale Dorfmusiknacht. In Holo, im Studio 42, in der Kieler Straße.

Von und mit allen, die kommen, um zusammen Sound zu machen. Mit Instrumenten, Klatschen, Schnippen, Summen, Singen. feat. Fokn Bois (Ghana)

H H H H Haste Töne?

**Sa 28.4. 20 Uhr**  
Freier Eintritt für alle Instrumente mit Begleitung!

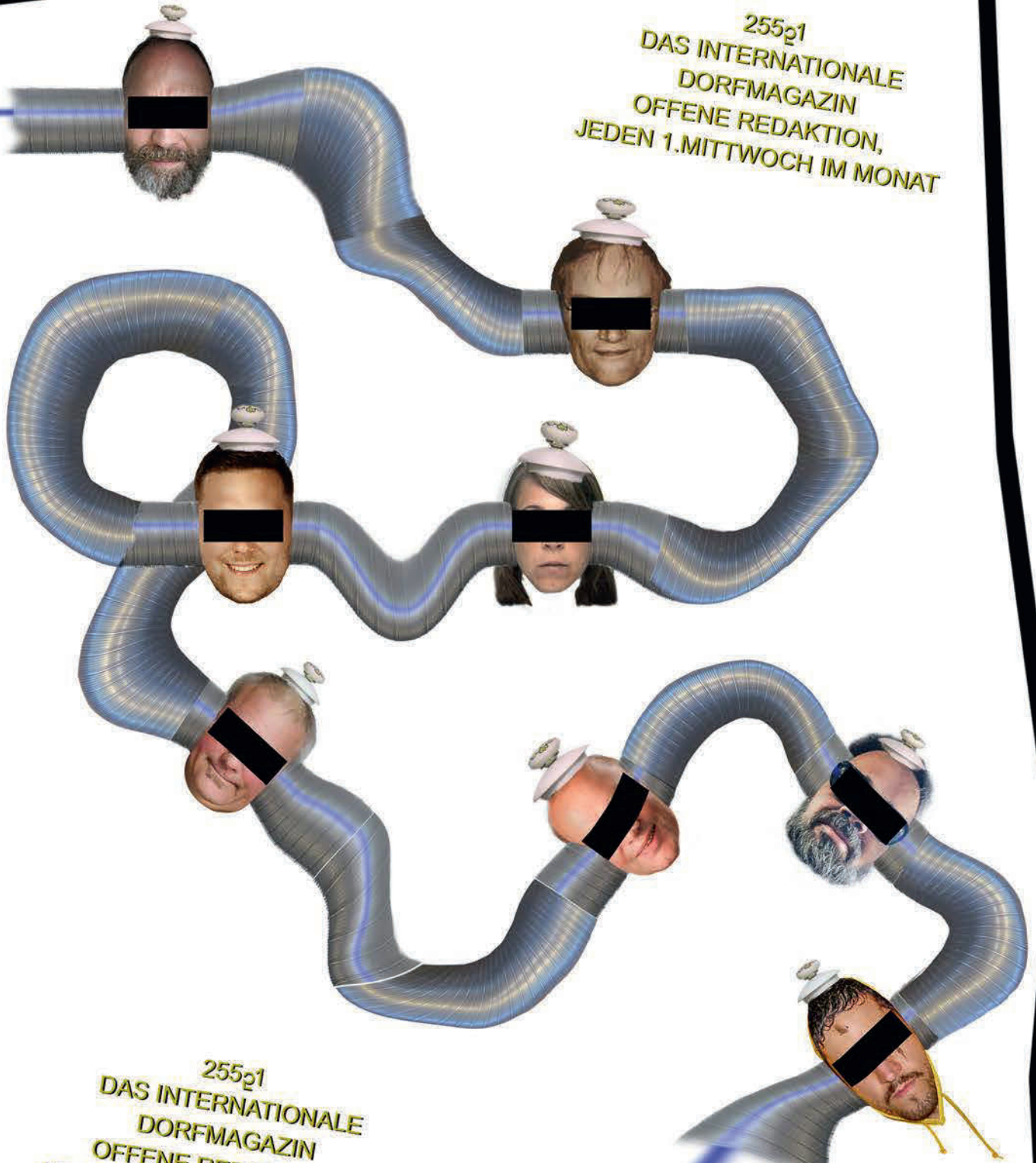
**Das Mit-Mach-Ding!**

FONDS SOZIOKULTUR | ARTHUR BOSKAMP-STIFTUNG | Volksbank Raiffeisenbank Breisgau | FIS Jugendhilfe | KREIS STEINBURG | STUDIO 42 | www.25551.org

**REVIEW**

# WIE ALLES BEGANN

25521  
DAS INTERNATIONALE  
DORFMAGAZIN  
OFFENE REDAKTION,  
JEDEN 1. MITTWOCH IM MONAT



25521  
DAS INTERNATIONALE  
DORFMAGAZIN  
OFFENE REDAKTION,  
JEDEN 1. MITTWOCH IM MONAT

**DORFMAGAZIN**





# 25551

## das internationale Dorfmagazin

veranstaltet am 28. April 2018 im Studio 42 in Hohenlockstedt  
einen internationalen Dorfmusikabend!

Dafür braucht es natürlich Musiker.

Deswegen laden wir alle Musikerinnen und Musiker aus Holo und Umgebung ein,  
die Freude am gemeinsamen Musizieren und Improvisieren haben  
oder einfach nur neugierig sind, am

**Mittwoch den 7. Februar um 19 Uhr**

ins Studio 42 in der Kieler Strasse 42 in Hohenlockstedt  
zum Eingrooven auf die Veranstaltung zu kommen.

Jedes Instrument ist willkommen!  
Es geht um Gesang, Spiel und Tanz in jeder denkbaren Form.  
Für Getränke ist gesorgt.

Wenn ihr am 7. Februar dabei seid, schreibt doch bitte einfach ein „komme“  
an [pingpong@25551.org](mailto:pingpong@25551.org), damit wir besser planen können.

Wir freuen uns auf euch  
und möchten gemeinsam mit euch einen schönen Abend entwickeln.



Wer 2x in die Hände klatscht und dabei lacht,  
der hat schon Musik gemacht



[www.25551.org](http://www.25551.org)

# 7. FEBRUAR 2018 KICKOFF



**AY ARRIBA, ARRIBA**



Mit-Mach-Ding!

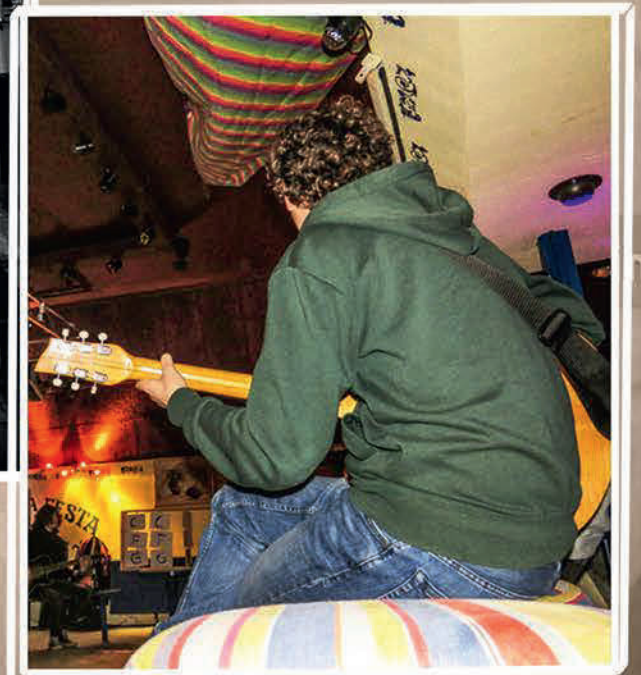
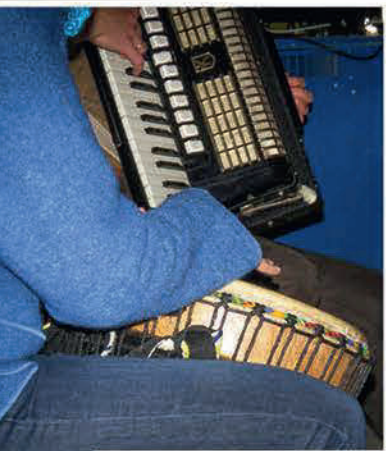
# MEMORIES

HIER IST DIE SEITE FÜR DEINE PERSÖNLICHEN  
ERINNERUNGEN AN DEN DORFMUSIKABEND. WAS HAT  
DIR GEFALLEN? WIE KLANGEN DIE SCHÜTTELEIER?  
WAS HAT DICH ÜBERRASCHT?

SCHREIB DIR VOM LEIB, WAS DU MITGENOMMEN HAST. WENN  
DU WILLST, FOTOGRAFIER DEINEN TEXT, UND SCHICK IHN  
PER MAIL AN DIE 255g1-REDAKTION: PINGPONG@25551.ORG  
ES GEHT NICHT UM LITERATUR, SONDERN VIELLEICHT  
NUR UM EIN WORT.

A large, empty grid for writing memories, consisting of approximately 20 columns and 25 rows of small squares.

# 21. FEBRUAR 2018 COME TOGETHER



Freier Eintritt für alle Ins  
mit Begleitung!

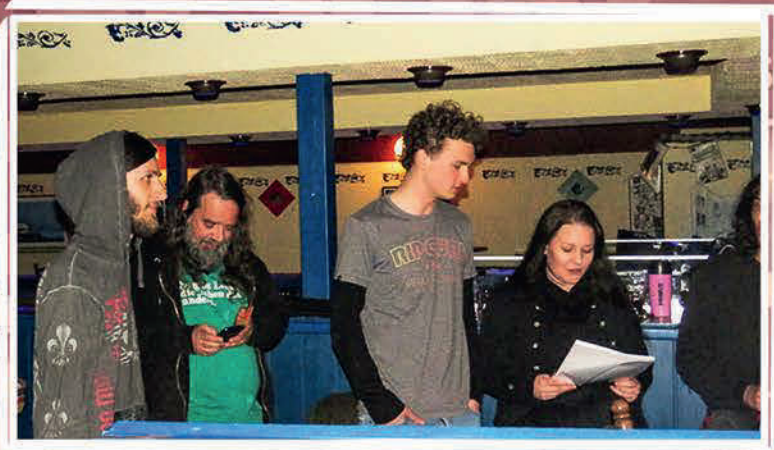


Schnippen, Summen, Singen.



mit Begleitung!

# 11. APRIL 2018 GENERALPROBE

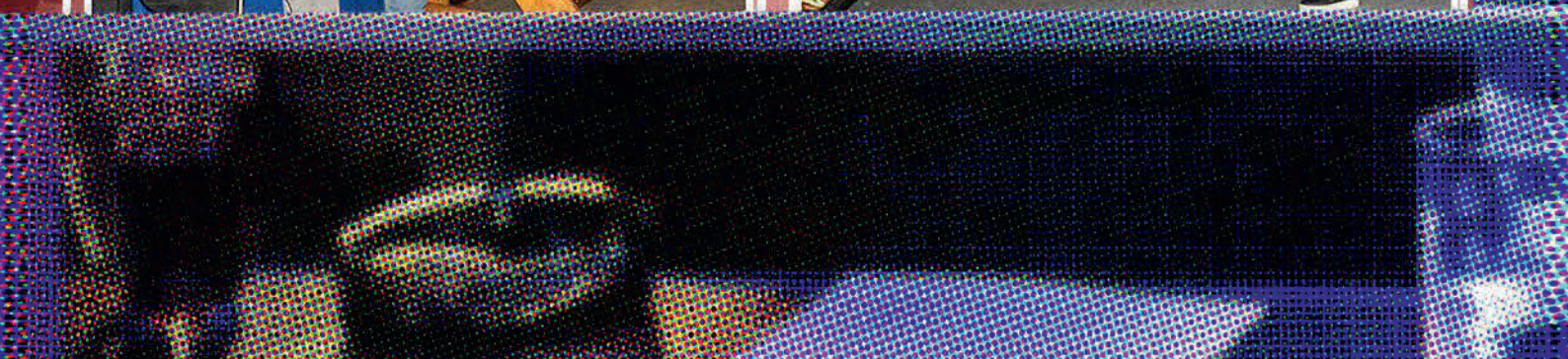
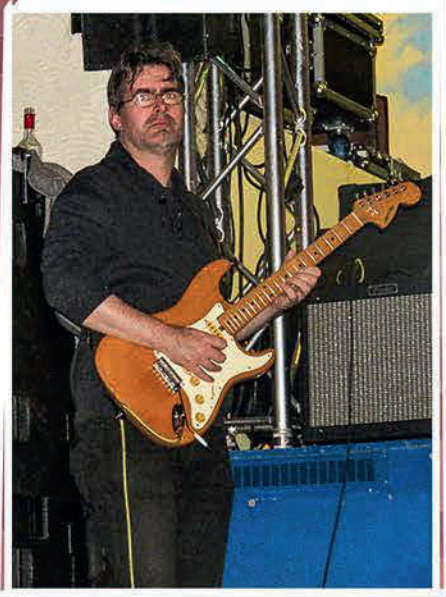


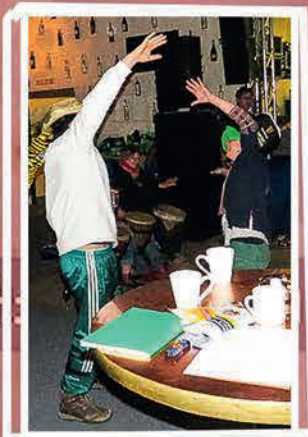
... internationale  
... zin, präsentiert die  
... ionale Dorfmusiknacht.  
... Studio 42,  
... er Straße.

... mmen,  
... machen.  
... en,  
... en.

Has

ng!







27. APRIL 2018

SEITE 11

Amt Kellinghusen

# Bote Hohenlockstedt ein „Dorf of Sounds“

die  
Siknacht.

30 Musiker aus der Gemeinde geben gemeinsames Konzert / Zuhörer sind zum Mitmachen aufgefordert

**HOHENLOCKSTEDT** Paula Grüneklee ist beim Warm-up die einzige Sängerin. Normalerweise studiert die Gesangsschülerin Opernarien ein, an diesem Abend im Studio 42 singt sie Folkrock. Mit rund 30 anderen Musikern aus Hohenlockstedt lässt sich die 19-Jährige auf ein Experiment ein. Gemeinsam steuern alle seit Monaten auf ein Musik-Event der anderen Art hin. „Dorf of Sounds“ heißt die Veranstaltung, zu der das Lokalprogramm der Arthur-Boskamp-Stiftung morgen um 20 Uhr in den Höger-Bau an der Kieler Straße einlädt.



Im Hintergrund wird bereits emsig geprobt. Die Hohenlocksteder Gesangsschülerin Paula Grüneklee wird am Sonnabend im Höger-Bau mit von der Partie sein. HACHENBERG

das im Leben tun, meint sie. Die Idee mit der dörflichen Musikervernetzung gefällt ihr: „Hier kommen Jung und Alt, Instrumente und Musikrichtungen in ganz neuer Konstellation zusammen – da mache ich Erfahrungen und erlebe Positives!“ Ihr Nachbar Michael Hinze hat sie angesprochen, und für Paula ist klar, dass er „das hier anleitet, auch wenn er es nicht klar sagt“.

Ganz im Sinne des M.1-Lokalprogramms: Es passiert nicht unbedingt das, was sich ein Einzelner ausgedacht hat, sondern alle Beteiligten können den Rahmen für das Entwickeln gemeinsamer Pläne nutzen. Was bei dem Prozess geschieht und am Ende dabei herauskommt, hängt immer von den Personen ab, die da sind und mitmachen. So wird das auch morgen Abend sein. Und wahrscheinlich nochmal ganz anders als bei den bisherigen Warm-ups: Denn dann sind die Rapper aus Afrika live mit dabei. Michael Hinze ist gespannt: „Wir versuchen, mit ‚Dorf of Sounds‘ ein kleines Kreuzchen zu setzen in der Historie der Musikveranstaltungen in Hohenlockstedt.“ Es soll nicht irgendwas werden, sagt er, sondern „ein Spektakel!“ Paulas Erwartungen sind entspannt. Sie erwartet „nichts, außer zusammen Musik machen und gute Stimmung“. Für den Rest sorgen die Fokn Bois. Antje Hachenberg

„Ich wollte gern andere Musiker aus dem Dorf miteinander vernetzen.“

Michael Hinze  
Initiator

Es wird weder ein Konzert, noch wird es – so hoffen die Organisatoren – Zuschauer geben. Denn alle, die kommen, sollen mitmachen und wer ein Instrument dabei hat, zahlt keinen Eintritt. „Die anderen kriegen ein Schüttel-Ei in die Hand gedrückt“, kündigt Michael Hinze an, der die Idee initiiert hat.

„Seit ich 14 bin, mache ich Musik“, erläutert der Hohenlockstedter: „Ich wollte gern andere Musiker aus dem Dorf miteinander vernetzen.“ Die Plattform dafür bietet „die

Zeitung“, wie er sagt. Damit ist das von der Arthur-Boskamp-Stiftung herausgebrachte Dorfmagazin 25551 gemeint. Neben den monatlichen Redaktionssitzungen im Kunsthaus M.1 gehört zu diesem auch, einmal im Jahr etwas besonders zu veranstalten. So entwickelte sich aus der Idee von „internationaler Dorfmusik“ die Veranstaltung „Dorf of Sounds“ – zum Mitmachen für alle. Mit Rappern aus Ghana, den „Fokn Bois“.

Paula singt, drei afrikanische Trommeln sorgen für den Rhythmus, und von Ukulele bis Bass sind verschiedene Saiteninstrumente im Einsatz. Der Musikzug fehlt an diesem Abend. Bei dieser Probe, die keine im üblichen Sinn ist, hält Michael Hinze die Fäden kaum spürbar, aber wirksam in der Hand. „Wir wollen uns nicht einzeln darstellen, sondern von unterschiedlichen Vorstellungen kommend gemeinsam Musik machen“, beschreibt er den

Prozess. Jeder müsse sich überwinden, weg kommen von Leistung: „Hier geht es nicht um den schönsten Ton. Man geht mit dem, was man spielt, in der Masse auf.“ Geprobt werden also nicht perfekte Stücke, sondern das Zusammenwirken von Menschen durch Musik und mit Stücken, die allen Spaß machen.

Paula findet das klasse: „Ich nutze jede Gelegenheit, etwas Neues mitzumachen.“ Viel mehr Menschen sollten



S  
N

Hast

S  
Fr  
mi

ng!

# DER WDR SCHREIBT:

Zwei talentierte Vagabunde

## Fokn Bois

"Gospel Porn" nennen Fokn Bois aus Ghana ihren Stil. Mit ihrem Mix aus Pidgen Rap, Hiplife, Afro-Techno und -Dub mischt das Duo die Musikszene seines Landes auf, und bereichert den afrikanischen HipHop um Selbstironie und Satire.

## Das Duo

Emanuel Owusu-Bonsu ist der Sohn einer Rumänin und eines Ghanaers und nennt sich Wanlov the Kubolor. "Wanlov" ist eine Verballhornung von "One Love", "Kubolor" bedeutet Vagabund - ein treffender Name für den barfüßigen MC im bunten Rasta-Outfit. Als Solokünstler veröffentlicht er Platten, die detailverliebten Hörfilmen gleichen. Sein Kumpel M3nsa ist der Sohn der ghanaischen Gitarrenlegende Tumi Ebo Ansa. Schon mit gerade einmal 15 Jahren steht er für den Hiplife-Pionier Reggie Rockstone als Produzent am Pult, und von seiner Wahlheimat London aus stellt er 2010 mit dem Album "No1 Mango Street" und dem Hit "No One Knows" die ghanaische Szene auf den Kopf und darf anschließend Konzerte für den Wu-Tang Clan, die Roots und Gorillaz eröffnen. Längere Zeit verlieren sie sich aus den Augen, bis sie über ein Sample aus Fela Kutis "Fefe Nefe" wieder zusammenfinden. Mensa legt es 2006 als Beat unter Wanlovs ersten Hit "Kokonsa". Seitdem arbeiten die beiden als Fokn Bois zusammen.

## Erste Erfolge

Mit dem Musikfilm Coz Ov Moni (Wege des Geldes), der in Accra spielt, feiern die Fokn Bois erste Erfolge. Wanlov und M3nsa rennen in dem Streifen zwischen Lehm- und Wellblechhäusern herum, um an Geld und schöne Kleider zu kommen. Zwischendurch essen sie am Straßenrand das Nationalgericht Fufu. Damit geben sie sich bodenständiger als ihre Rapper-Kollegen, die nach amerikanischem Vorbild ihre Realität als ein Triptychon aus sexy Frauen, schicken Clubs und teuren Autos zeichnen.

## Rap, Selbstironie und Sarkasmus

Als das Reggae-Kollektiv "Irie Maffia" Wanlov und M3nsa nach Budapest einlädt, entstehen dort in einer turbulenten sechs Tracks und zwei Remixe. "The Fokn Duna Quest In Budapest" ist eine atemberaubende Tour durch Pidgen Rap, Afro-Techno und -Dub. Der Meisterstreich steigert das Interesse an den beiden Trickstern enorm, und sie legen nach: 2012 erscheint ihr kontroverses Album "Fokn Wit Ewe" mit provokanten Lyrics, in denen sie sich schon mal über Nigerianer, Jesus oder Muslime lustig machen. So bereichern sie den afrikanischen Rap mit einer geballten Ladung Selbstironie, Sarkasmus und Satire.

# DORFKONZERTE



BUSHALTESTELLE FINNISCHE ALLEE

mit Begleitung!

DODE

ng!

Sei



onale  
ntiert die  
rfmusiknacht.

ie kommen,  
d zu machen.  
katschen,  
Singen.  
(hana)

Haste Töne?



ng!

Sa 28.4

Freier Eintritt für alle Instr  
mit Begleitung!

LOLA CAFE BREITE STRASSE

DOPPEL

ng!

SSS  
M

Sei



onale  
ntiert die  
rfmusiknacht.

e kommen,  
d zu machen.  
katschen,  
Singen.  
hana)

Haste Töne?



ping!

Sa 28.4.  
Freier Eintritt  
mit Begleitung

MARKTPLATZ

FONDS  
SOZIOKULTUR

ARTHUR BOSKAMP

SS51.org

# ANNOUNCEMENT

ngi

Sei



alle Instrumente

# DORFMUSIKABEND



Das Mit-Mach-Ding!





255ç1, das internationale



ert die musiknacht.

kommen, u machen. schen,

Schnippen Summer Singen



Ding!





Sei das internationale

Sei

Schibben. Schibben. Schibben.



Ha



DODE

ngi

FSOUN  
DILLIG

Sei

die  
knacht.

men





255ç1, das in  
Dorfmagaz  
1. internati  
In Holo, im



ngi  
Sei



## Dorf of Sound: This is Holo Music 1. internationale Dorfmusiknacht

Das internationale Dorfmagazin 255ç1 sammelt und erzählt seit 2013 Geschichte und Geschichten aus Hohenlockstedt, Steinburg und der Welt – und schreibt dabei auch selbst ein wenig Geschichte. Hohenlockstedt entstand als Lockstedter Lager und zieht noch heute viel seiner Identität aus damit verbundenen militärischen Ereignissen und Mythen. Den (historischen und gegenwärtigen) Gegensätzen und Brüchen und den vielen kleinen Erzählungen, die dazwischen verlaufen, widmet sich die 255ç1, um in monatlichen öffentlichen Redaktionstreffen, gedruckten Ausgaben und so genannten Live-Beiträgen Irritationen zu schaffen, die die manchmal scheinbaren, manchmal tatsächlichen Gegensätze durch Kontakte unterlaufen und neue und andere Verbindungen (und Gegensätze) eröffnen. Ein solcher Live-Beitrag war auch das Projekt „Dorf of Sound“:

Die Fokn Bois, zwei ghanaische Rapmusiker und Performer, waren für eine Woche als Dorfmusiker zu Gast in Hohenlockstedt. Sie spielten Konzerte auf den lokalen Discounterparkplätzen, an einer Bushaltestelle, vor dem Lola-Café, auf dem Marktplatz und besuchten zwei Beatboxer in der Pause in ihrer Schule.

Hohenlockstedt traf die Fokn Bois und auch sich selber. Spätestens zum großen Dorfmusikjam, mit dem die Woche ihren Abschluss fand.

Im Studio 42 in Hohenlockstedt fand das Dorf den Sound: rund 120 TeilnehmerInnen trafen sich zum internationalen Dorfmusikabend. Die traditionelle Grenzlinie eines Konzerts zwischen Publikum und Musiker war aufgehoben. Wer gekommen war, brachte ein Musikinstrument mit oder erkaufte sich den Zutritt mit dem Erwerb eines Schütteleis. So wurde das Publikum zum Akteur. Verschiedene Musiker und Musikerinnen, die sich an einigen vorangegangenen Warm-up Abenden zusammengetan hatten, spielten ihre Songs. Eröffnet wurde der Abend vom Ukuleleorchester aus Hohenlockstedt. Es folgte eine breite Musikpalette, die bis hin zu Majids und Nours Hardrockversion des alten Eurythmics Hits „Sweet Dreams“ reichte. Die jeweiligen Acts blieben mit ihren Vorträgen nicht allein. Die Grundidee des Dorfmusikabends, dass jeder Gast an diesem Abend auch MusikerIn sein sollte, funktionierte. So stimmte jeder Mann und jede Frau mit dem Musikinstrument ein, das er oder sie mitgebracht hatte. Von der Querflöte bis zu den Djembes tauchten die verschiedensten Instrumente den Saal in eine wunderschöne ausgelassene Stimmung. Die Schütteleier taten das Ihrige.

Eine Frau mit ihrer Tochter. Eine Frau mit ihrer Freundin. Eine Gruppe Jugendliche. Herren mittleren Alters. Alle erkenne ich drinnen wieder. Der Laden füllt sich. Obwohl diese vermaledaite kleine Pforte vor dem Grundstück des Studio 42 verrammelt ist. Aber nicht schlimm. Das Gelände ist ja offen. Man spaziert einfach links oder rechts um die kleine sture Pforte herum. Oder steigt drüber. Oben im Saal blaues Licht. Barfußmusik. Viel Goodwill auf den Gesichtern. Viel Wippen in den Körpern. Irgendwie bin ich auf eine Art euphorisch. Es hat sich gelohnt. Es hat sich gelohnt!

Das „Dorf of Sound“ war ein Vorschlag, wie Gemeinwesen aktiv gestaltet und Reibung als produktive Kraft genutzt werden kann, wenn sie nicht in Gegensätzen endet, sondern ein Zusammenspiel versucht. Und dabei wurde es sogar weit weniger kakophonisch als es sich alle Beteiligten im Vorfeld vorgestellt hatten.

### Projekträger:

25551 – das internationale Dorfmagazin aus Hohenlockstedt  
gegründet: 2013

### Ziele:

Gemeinschaftliche Formen für Begegnung und Austausch zu üben und zu entwickeln, in denen ausreichend Raum für individuellen Einfluss und Ausdruck bleibt, wie z.B. sehr verschiedene Ansichten auf ein und dasselbe Gemeinwesen

### Angebote:

Monatliche öffentliche Redaktionstreffen, regelmäßig unregelmäßig erscheinende Magazinausgaben und Live-Beiträge, um aktiv Einfluss nehmen zu können auf die Gestaltung eines (dörflichen, kommunalen) Gemeinwesens

### Kontakt:

25551  
c/o Arthur Boskamp-Stiftung  
Breite Str. 18  
25551 Hohenlockstedt  
pingpong@25551.org  
www.25551.org



Hast du Töne?

Sa 28.

Freier Eintritt für alle Instrumente  
mit Begleitung!

icht.

n,  
en.

ding!

# BELEIEM

20210K01108  
FOND2

АРТНУР ВОСКАМЪ-СТЕПАНЕ

Andreas Hepp  
Kultur

Stiftung

KIBER

210000 05

WWW.22221.018

mit Begleitung;  
Freier Eintritt für alle Instrumente  
29.58.4.50 Uhr

Das Mif-Mach-Ding!

H H H H H Hasten Töne?

MUSIK  
HOTO  
DORF  
PERSONEN  
DORF  
DORF

Leb. Lokn Bois (China)  
Schubben, Zimmen, Zinden,  
Mif Instrumenten, Klatschen,  
um zusammen sound zu machen.  
Von und mit allen, die kommen,  
in der Kleier Straße,  
in Holo, im Studio 45,  
1. internationale Dorfmusiknacht,  
Dorfmagazin, präsentiert die  
22221, das internationale

Sei Klavdi!

EIN BLICK ZURUECK  
VON STEPHAN FUCHS

25212

DAS  
INTERNATIONALE  
DORFMAGAZIN

→ Übrigens befindet sich dort das Museum zur Hohenlockstedter Geschichte. Mein Vater erzählte mir, dass er seine Lehre bei Nier gemacht hat. Den Schul- und Einkaufsweg „mit dem Bollerwagen bewältigt“ erzählte die Oma, wahrscheinlich eher aus Spaß. Obwohl ich mir manchmal nicht so sicher bin, ob das Spaß war oder Wehmut, wenn sie das erzählte. Mitte der 50er wurde aus dem Lockstedter Lager dann Holo. Die Dinge von 1800 usw. haben mich nicht so wirklich interessiert, aber ich weiß, dass viele Franzosen hier ausgebildet wurden. Die Familie Kipf (Gartenbau Kipf) bewohnt immer noch das alte Lazarett. Dahinter stand die Leichenhalle. Ein Freund, mit dem ich noch heute viel Kontakte, hat mir ganz viele Bilder gezeigt, wie es damals hier aussah. Keine befestigten Straßen, die alten Uniformen, alte Läden, Tankstellen, die es heute nicht mehr gibt. Und Häuser, die aus damaliger Zeit noch existieren. Tanz- und Kinoabende im Casino, das heute leider nicht mehr existiert. Das Soldatenheim, wo der große Glockenturm steht, der später erst dazu gebaut wurde und das in den 80er Jahren als Kino diente bzw. als Disco (Studio 42). Es gibt soviel zu entdecken in Holo. Jeder macht da seine eigene Erfahrung. Die wirklich wichtigen Dinge über Holo lassen sich ja heutzutage im Internet nachlesen.

*Sicher kann man im Internet die Fakten zu Holo nachlesen. Aber persönliche Geschichten und Stimmungen gibt es da nicht. Jetzt mal von der Vergangenheit zur Gegenwart: Wenn ich in den letzten Wochen von der B206 nach Holo abbiege, fällt mein Blick auf das Graffiti an der Bushaltestelle. Dort haben identitäre Nazis die Parole „defend europe“ und das White Power Symbol hingeschmiert. Hast du eigene Erfahrungen mit Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in Holo gesammelt?*

Diese Frage werde ich nicht groß beantworten. Nur soviel: Es wäre gelogen, wenn ich NEIN sagen würde.

*Hast du denn Tipps für die neuen Hohenlockstedter, die auf der Flucht vor Krieg und Elend hier gelandet sind? So eine Art Gebrauchsanweisung für Holo?*

Nicht wirklich. Was wichtig wäre ist, dass man sich einlebt, anpasst und nicht negativ auffällt. Es ist eigentlich nicht schwer in Holo „Fuß zu fassen“, wenn man sich daran hält, dass man selber nicht schlecht behandelt werden möchte. Zur Zeit der Flüchtlinge sind einige sehr sensibilisiert und beobachten GENAU – gerade in einer Großgemeinde wie Holo, wo fast jeder jeden kennt und man sich auch austauscht. Ich bin ja nun gerade wieder zurück nach Holo gezogen.

*Herzlich willkommen... Was hat dich bewegt, wieder nach Holo zu ziehen?*

Danke, die Natur, die Ruhe von der Bühne. Zuhause wird man geerdet. Ich bin seit meinem 10. Lebensjahr in Holo ansässig und immer gern zurückgekommen.



*Zum Schluss: Das Großdorf Lockstedter Lager / Hohenlockstedt hat sich in den letzten 100 Jahren ständig gewandelt. Vom „Terrorcamp“ zu Zeiten des ersten Weltkrieges, SA zwischen den Kriegen, vom Militärlager zur Industrialisierung mit Lola Bürsten und Nier, der industrielle Niedergang mit hoher Arbeitslosigkeit. Wie denkst du wird sich Hohenlockstedt künftig entwickeln? Hast du Ideen zur Zukunft des Dorfes?*

Großdorf?? NEIN!! Es ist eine Großgemeinde. Das steht schon auf dem Ortsschild, wenn man reinfährt...

Oh ha... Also ich höre immer wieder Mal ganz schlimme Vermutungen. Die einen sagen hipp, die anderen sagen hopp. „Holo, der soziale Brennpunkt...“ heißt es. Als ich als Jugendliche in Holo aufwuchs, hab ich mich mit der Arbeitslosigkeit in Holo nicht so wirklich auseinandergesetzt. Meine damalige Ausbilderin war in Holo ebenfalls ansässig und ich habe meine 3-jährige Lehre gemacht, wo sich für mich zu der Zeit eigentlich gar nicht die Frage stellte. Es gab zu dem Zeitpunkt ja noch die Firmen Nier und Lola Bürsten. Nach der Lehre bin ich ja in die Welt hinein mit meiner Musik. Somit habe ich selbst wenig mitbekommen, immer nur vom Hörensagen.

*Dann anders gefragt: Was könnte deiner Meinung nach Holo noch attraktiver machen? Lass deinen Ideen freien Lauf.*

Uuuuuuu... Da brauche ich kurzfristig Bedenkzeit.

*Kein Problem, ich geh dann mal Zähne putzen...*

Hahahaha... ja ich schlafe eigentlich schon.

*Dann schlafe gut und schreibe deine Ideen morgen, vielleicht träumst du ja welche... Gute Nacht.*

Gute Nacht.

*Moin Francy, schon ein paar Ideen für Holo geträumt?*

Man sollte das große Straßenfest zum Vatertag auf der Kieler Straße wieder einführen. Das war wenigstens mal ein Tag, wo alle ihren Spaß hatten. Die Kartoffelhalle wird zwar genutzt, aber zu wenig. Das ehemalige Studio 42 (oben die Disco) macht nur 8 x im Jahr auf für Konzerte. Das könnte ebenfalls schön genutzt werden. Ansonsten fällt mir nicht viel ein, weil ich zu oft nicht vor Ort bin. Aber wenn etwas Großes stattfinden würde, bin ich auch gerne da.

*Vielen Dank für das Gespräch.*



DER  
SOHN

DER

HEBAMME

TEIL IV

*Und ihr Vater hat dann schon wieder gearbeitet?*

Der hat schon wieder gearbeitet, in Kiel.

*Sie waren dann alleine?*

Nein, mit meinem Bruder. Und dann wurde mein jüngerster Bruder geboren, der wurde '34 geboren, und dann gingen wir in die Schule, ja, wo sollten wir den Jungen lassen? Ja, denn haben wir in der Schule gefragt, ob wir ihn mitbringen dürfen, wir haben einen kleinen Bruder, und der musste dann ganz hinten sitzen, durfte sich nicht rühren, dann kriegte er es schon gleich mit, hat sich auch nicht gerührt, hat sich ganz wunderbar verhalten.

*Dann konnte er schon mit vier lesen und schreiben?*

Ja. Wenn wir etwas nicht wussten, hat er gesagt: die Lehrerin hat gesagt, das und das. Ja. Also, lügen konnten wir nicht.

*Dann hat Ihre Mutter auch durch die Schwangerschaft und Geburt nicht lange ausgesetzt?*

Die hat alles gleichzeitig gemacht. Und dann nachher im Krieg hatten wir noch die Polen- und Russenfrauen, hatten wir ein Zimmer ausgeräumt mit vier Betten, die standen darin für die Polenfrauen, und hauptsächlich die Russenfrauen, die im Lager lebten. Und die konnten im Lager ja die Kinder nicht bekommen. Also wohin damit?

*Was waren denn das für Frauen?*

Das waren Russenfrauen.

*Und wie waren die dahin gekommen?*

Durch den Krieg, als Arbeiterinnen.

*Als Zwangsarbeiterinnen.*

Die haben in der Muna gearbeitet.

*Und wer hat die geholt, wer hat die gebracht? Die sind vom Militär geholt worden?*

Sicherlich.

*Und wissen Sie, wo die herkamen?*

Ach, die kamen von der Ukraine, die kamen von, ach, wer weiß wo.

*Und wie viele waren das etwa?*

Also, so wie ich weiß, war es ewig besetzt.

*Das Zimmer.*

Ja.

*Aber das waren nur die Schwangeren.*

Ja. Nur, nur.

*Ja, eben. Und die anderen waren alle woanders.*

Die waren im Lager. Die waren da, wo Boskamp zuerst seine Fabrik hatte.

*In M.3. Zuerst war sie in der Breiten Straße.*

Wo jetzt das Museum ist, glaube ich.

*Bei uns im Haus, ich hab mir doch gedacht!*

Die ganzen vier – das war die SA-Schule. Sehen sie, und da sind die reingekommen. Das war alles proppevoll.

*Die SA-Schule wurde dann irgendwann geschlossen. Wissen Sie, wann?*

Ja, da war ich nicht mehr zu Hause.

*Aber ungefähr? '37?*

Nee, das ist später gewesen.

*'40? Von '40 gibt es auch noch Postkarten von der SA-Schule. Wahrscheinlich wurde sie '39 geschlossen, als der Krieg anfing, und dann waren die Gebäude wieder leer. Und dann brauchte man Munition.*

Ja. Und dann hatten wir noch eins, wo nur Frauen drin waren.

Sie wissen doch, wo Luch war früher.

*Luch und Co.?*

Ja. Das erste Haus war doch bewohnt auf der rechten Seite, wenn Sie reingefahren sind. Da hat doch der Meister gewohnt von Lucht. Und die ganze Baracke, die war voller Russenfrauen. Da war ich 14 Jahre. Das weiß ich noch ganz genau, da habe ich gelernt. Da war ich in der Lehre.

*Wann sind sie geboren?*

12.3.28. – ich erzähle so ein bißchen durcheinander.

*Also, in dem Gebäude waren tatsächlich Frauen und Männer?*

In dem Gebäude waren nur Frauen.

*Ja, aber bei uns, also da im Museum, wie war es da? Ich habe gehört, da waren Frauen und Männer.*

Ja, aber da waren Frauen getrennt und Männer getrennt.

*Ja, und woher waren die schwanger? Oder kamen die schon schwanger hier an?*

Ich weiß nicht. Da hab ich...

*Und die Männer waren dann auch Zwangsarbeiter?*

Auch.

*Also das waren auch Polen und Russen?*

Ja.

*Und die haben dann eher Sachen geschleppt oder gegossen?*

Ja, die haben in der Muna gearbeitet. Und dann hatten wir noch viel Polen, die bei den Bauern gearbeitet haben.

*Waren das Kriegsgefangene?*

Nein, das waren Zivilisten.

*Und sind die denn nach dem Krieg alle wieder zurückgegangen?*

Weiß ich nicht. Ich weiß nur, wir hatten eine schwangere Frau, eine Russin, und da wurde ein Kind geboren, ein Junge, und die Frau starb nach der Geburt. Und der hieß Jens, der Junge. Wohin mit dem Jungen? Haben wir ihn behalten. So ein hübscher Bengel, ein ganz hübscher Bengel. Ein ganz blonder. Aber (xxx) und breitschultrig und – ja, und der ist bei uns geblieben, und das war unser Bruder, und dann kamen die Russen und holten ihn weg. Was meinen Sie, was wir geplärrt haben.

*Nach dem Krieg?*

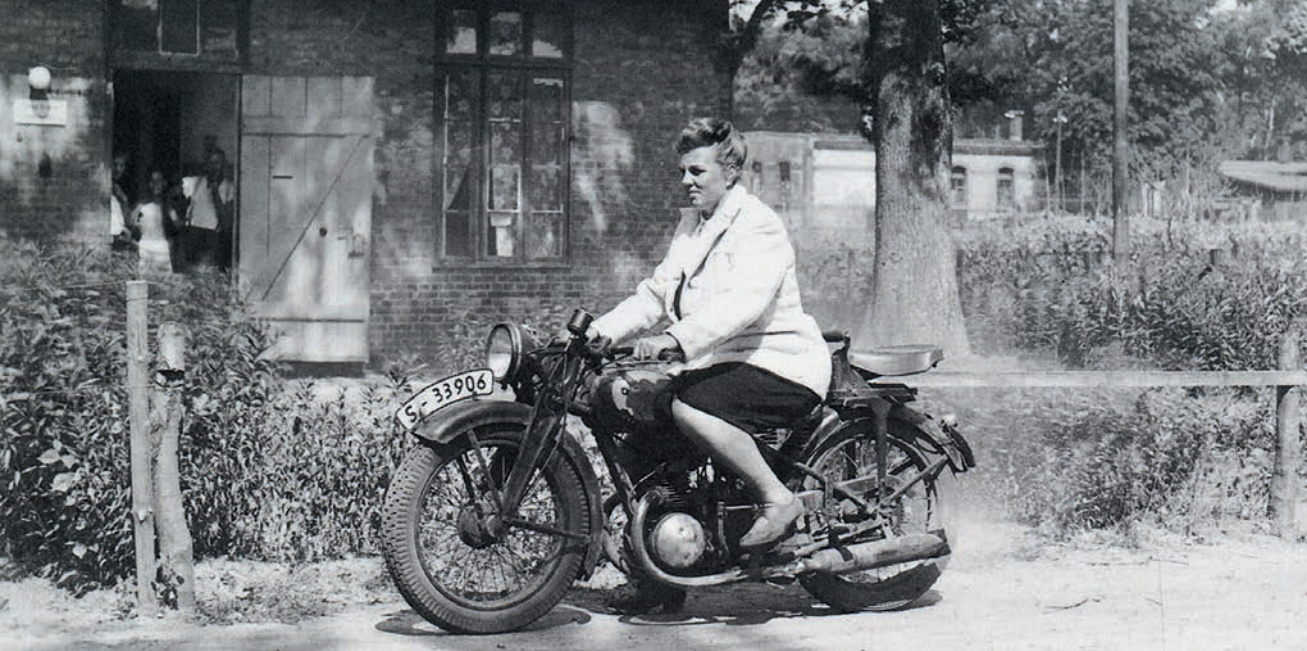
Nach dem Krieg.

*Und wieso holten die den weg?*

Weil der ein Russe ist.

*Und wer hat das verraten?*

Weiß ich heute noch nicht. Und wir wollten ihn behalten.



„Emma Kolster auf Zündapp 200“ aus: Historischer Kalender Hohenlockstedt 2004, Verein für Kultur und Geschichte e.V.

*Und haben Sie später noch Kontakt zu ihm gehabt?*

Überhaupt nicht. Nichts gehört, so wie er weggegangen ist, der hat den Kinderwagen mitbekommen, der hat alles mitbekommen. Was sollten wir damit. Und der konnts gebrauchen.

*Wie lange war er bei Ihnen, wie alt war er?*

Ja, wie alt war er... er lag noch im Kinderwagen, sonst hätten wir ja den Kinderwagen nicht mehr gehabt. Ja, und da haben wir alle gestanden und geplärrt. Selbst mein Vater hat geplärrt. Und da gehört schon was dazu.

ZEITEN  
ÄNDERN  
SICH,  
MUSIK  
UND DU  
AUCH

Das erste Album, das ich mir mit 14 Jahren kaufte, war Rage the Against Machine, Debütalbum der gleichnamigen Crossover-Veteranen aus dem Jahr 1991. Schwere Gitarrenriffs, weltverbessernde Hip-Hop-Texte und Wut, viel Wut.

Ok, ich wünsche mir oft, dass das mein erstes Album gewesen wäre aber es war der exotisch aussehende (ich verbrachte einen Großteil meines Lebens in Sachsen, ja dort wo auch Chemnitz ist), in deutscher Sprache von irgendwelchen Bildern von Dir säuselnde Laith Al-Deen. Und trotzdem, da bin ich fast stolz, war es nicht der Karlsruher Schmusebarde mit irakischem Migrationshintergrund, der mich nachhaltig musikalisch beeinflusste, es waren die einprägsamen Gitarrenriffs und vor allem die angesprochenen Texte eines Zack de la Rochas, eines Jonathan Davis' oder auch eines Kurt Cobains.

Ich hatte mit 17 Jahren Dreadlocks und mit meiner Schülerband mischten wir musikalisch, so auch als Vorband bei einem Festival von Silbermond, die Oberlausitz auf. Hach Silbermond – was Steffi nach ihrer



Castingshow-Karriere jetzt wohl macht? Oft sangen wir beide zu den Klängen von JUST, dem Bandnamen Silbermonds, bis das Management entschied, Silbermond sei gewinnversprechender, 99 Luftballons oder andere Neue Deutsche Welle Songs. Meine Frisur, gepaart mit markigen Parolen und roten Sternen auf meinen Shirts, war es auch, die mir damals nahezu regelmäßig Ärger mit Leuten einbrachte, die freiwillig gar keine Frisur trugen. Davon gibt es ja auch zwei oder drei in Sachsen. Irgendwann ging diese herrliche Zeit zu Ende, das Abitur wurde abgelegt und mit ihm auch meine Dreadlocks und die Zeit für Musik – das Studium rief.

Heute wohne ich in Hohenlockstedt, einem Vorort der Metalhauptstadt Wacken und frage mich ab und an, was von dem geblieben ist, was einst mein Leben bestimmte. Auf der Fahrt zur Arbeit höre ich den Deutschlandfunk oder NDR Info. In meiner Freizeit höre ich nie Musik, weil ich entweder schlicht keine Freizeit habe oder diese wertvolle Zeit gern mit meiner Familie verbringe, die zu größten Teilen (noch) nicht in einem Alter ist, das neben Benjamin Blümchen und Rolf Zuckowski Raum für E-Gitarren und Drums lässt.

Auf dem Weg in mein schickes Fertigbauhaus, finanziert mit einem megagünstigen Kredit, denn wer jetzt in dieser Niedrigzinsphase keinen Kredit nimmt, ist selber schuld, läuft in meinem Familienvan das Radio. Nigel Farage ist von Tom Morello, dem Gitarristen von Rage Against the Machine verklagt worden, da er seinen Podcast Farage against the System genannt und das Bandlogo dafür verwendet hat. „Verrückt“, denke ich, dieser rechte Spinner, der das Vereinigte Königreich mit seiner Brexit-Kampagne in Brand steckte, danach den Schwanz einzog und zurücktrat, kennt diese Band und plötzlich fällt es mir wie Schuppen von den Augen, dass dies nicht der erste Konflikt der Band mit einem „Konservativen“ ist. Als Paul Ryan, seines Zeichens Sprecher des Repräsentantenhauses der Vereinigten Staaten, einst Rage Against the Machine als seine Lieblingsband angab, folgte darauf Hohn und



Spott seitens der Musiker. Ryans Aussage sei lächerlich, da er als einflussreichster Finanz- und Wirtschaftspolitiker der Republikaner ein elementarer Teil des Systems sei, wogegen die Band seit fast dreißig Jahren musikalisch kämpfe. In Gedanken versunken wechsele ich auf den anderen Radiosender. Eine Bigband spielt ein paar, mir wohl bekannte Akkorde und eine starke Frauenstimme setzt ein: „Killing in the Name of“... Das Stück ist doch von Rage Against the Machine! Mit Bigband? Alles wird heutzutage mit Bigband gemacht – schön und schrecklich zugleich. Ich schaue rüber zur kleinen Ampelinsel in der Kieler Straße, Zack de la Rocha steht auf ihr, schaut mich mit einer Kippe in der Hand an, als wenn er mir sagen will „Know your Enemy“.  
(MF)

DER  
SOHN  
DER  
HEBAMME  
TEIL V

(...) dann kamen ja Flüchtlinge, nach dem Krieg, und wir hatten unseren Garten da bei Kipf, und da ist ja auch ein Kindergarten gewesen, oder ein Kinderheim (im alten Lazarett). Und da waren Kinder ohne Eltern. Und da ist immer eine gewesen, die hat im Busch gesessen und gesungen: „Mein Vater kennt mich nicht, meine Mutter liebt mich nicht“, oder so ungefähr. Mein Vater kennt das Lied. Und der ist immer zum Garten gegangen, und wenn er die gehört hat, dann sind ihm die Tränen gekommen. Das Lied, das mochte er irgendwie nicht.

Das hat er wohl auch gekannt. Und dann haben die beiden Alten sich zusammengetan, und haben gesagt, was meinst Du, das ist ein hübsches Mädchen, Helga, ich weiß es noch, die hieß Helga, die war elf Jahre so, und, ja, die haben die Eltern sich denn geholt und wollten sie annehmen, oder jedenfalls erstmal nehmen in Pflege, damit sie da rauskommt. Und die kriegte dann alles neu, meine Mutters Sachen, was sie nicht mehr tragen konnte und so, wurden für das Mädchen zusammengeschnitten, undsoweiter, und die Frau Messer, die hat geschneidert für das Kind. Und bei mir denn, da kam sie immer mit, aber per Hand, anders wollte sie nicht, die ging immer an der Hand. Und wenn die Kinder denn fragten: wer ist das denn, Helga? – Das ist mein Bruder! ganz stolz. Und dann kam nachher die Mutter, hat sich wieder angefundem, und hat das Kind geholt, aber schlimmen Abgang. Wir haben sie noch übernachten lassen und Essen gegeben, und den anderen Morgen noch, ohne Auf Wiedersehen und ohne alles sind sie abgehauen, und wir wissen nicht, wo das Mädchen geblieben ist.

Das fand ich nicht schön.

*Und wie lange war die dann in Ihrer Familie?*

Oh, wie lange war die? Ich glaube ein Jahr.

*Wobei man auch nicht weiß, was mit den Müttern war.*

Ja, und was sollte ich nun noch erzählen.



*Also was ich interessant fand war, dass Sie erzählt haben, Sie hätten immer ein Zimmer gehabt für die Arbeiterinnen.*

Ja. Ein Geburtszimmer, sozusagen.

*Aber hatten sie denn viel Platz, ein Haus?*

Nein, wir hatten ja die Baracke, wir hatten eine Vierzimmerwohnung, und das eins von den vier Zimmern. Da hatten wir an sich als Kinder drin gewohnt, das war unser Kinderzimmer. Und das war vier mal vier, größer war das auch nicht, und da standen vier Betten drin. Und die Betten, die haben wir von – ich sag jetzt mal, von der SA-Schule gekriegt. Das waren so weiße Betten, aus Metall. Da kriegten wir dann die Betten her und die Matratzen undsoweiter, damit sie wenigstens liegen konnten. Und die meisten – aber die Russen, die waren robust – die haben ihr Kind gekriegt, und dann hat meine Mutter ja auch die Wäsche gemacht und alles drum und dran. Ja, und dann ist die eine aufgestanden, ja die hatte eine ganz tiefe Stimme, so kleine, weiß ich noch, die hatte so wie heute ihr Kind gekriegt, und so wie morgen früh hatte meine Mutter gewaschen, da hat sie gesagt: Emma, du weg! Ich waschen! Und die hat gewaschen. Hätte eine deutsche Frau nicht fertiggekriegt.

*Und die Verständigung? Konnte Ihre Mutter russisch? Oder die Frauen ein bißchen deutsch?*

Nee, Hände und Finger und Arme.

*Und was passierte mit den Kindern dann?*

Die Frauen haben ihre Kinder mitbekommen.

*Aber sind die dann zurückgegangen?*

Nein, ich weiß nachher nicht, wo die geblieben sind. Die sind erstmal mit ins Lager gekommen. Die waren zehn Tage bei uns, dann war die Zeit abgelaufen, die zehn Tage, wo meine Mutter sie auch betreuen musste, und dann sind sie wieder ins Lager.

*Und war das ein richtiges Lager mit Bewachung?*

Nein. War keine Bewachung. Ich denke mir, dass es deutschfreundliche Russen waren. Ich denk das, denn da gingen auch viele vorbei und sagten „Heil Hitler“.

*Aber die werden doch nicht freiwillig aus der Ukraine weggegangen sein zum Arbeiten!?*

Doch. Da sind viele gewesen.

*Die freiwillig da waren?*

Die freiwillig hergekommen sind.

*Und haben die auch Geld bekommen für ihre Arbeit?*

(...)

*Aber waschen hieß: mit der Hand früher, oder? Wir reden über eine Hebamme, die blutige Laken wäscht. Also richtig harte Arbeit.*

Jawoll. Waschbrett. Und wir Kinder mussten Strümpfe waschen. Das was wir konnten, mit der Hand waschen, das mussten wir. Weil das ja nicht so heiß gewaschen werden durfte. Und die Kinderjäckchen und so auch.

*Das heißt, sie hatten große Kessel zu Hause, und das wurde gekocht?*

*Einen Kupferkessel?*

Einen großen Waschkessel. Kupferkessel gabs nicht. Einen braun melierten, das weiß ich noch genau. Emaille. Und da war ein weißer Einsatz drin. Und der wurde dann vollgemacht. Zu der Zeit hatten wir schon Wasserleitung. Und Feuer untergemacht, und wir hatten für Feuerholz zu sorgen, und fertig war das.

LAZY  
DESY  
LAZY  
DESY

Meine Hohenlockstedter Schulfreundin, die nun in Hamburg wohnt, sagt: „Ich komme erst wieder nach Hohenlockstedt, wenn die Speed U-Bahn durch ist, dann wäre ich in 10 Minuten bei dir, aber so... In Hohenlockstedt ist doch nichts los, komm du lieber zu mir nach Hamburg.“ Das ist nicht ganz wahr. Bei der letzten Gemeinderatssitzung war richtig was los. Ein Investor aus dem EBR-Investment hatte ein Angebot gemacht. Er würde unter Hohenlockstedt einen Elektronenbeschleunigungsring bauen. Er würde hier den optimalen Grund für seine Investition finden, da Hohenlockstedt auf Kies gebaut ist.

Das Erdreich besteht hauptsächlich aus Kies und sein Elektronenbeschleunigungsring (kurz: EBR) würde im Kies am Stillsten liegen. Der Hohenlockstedter EBR würde durch eine armdicke Leitung mit dem Hamburger Ring Desy verbunden sein. Und nun kommt es; auf dem Marktplatz von Hohenlockstedt würde eine Glassäule stehen, in der sich ein Bürger hineinstellen könnte und jeweils einzelne, speziell ausgewählte Elektronen würden auf in die Schläfe eines Bürgers eindringen und eine unumstößliche Wahrheit in sein Denken verankern. Z.B.

„Du bist nicht allein, wenn du träumst von der Liebe“ oder

„Der Turbokapitalismus macht aus uns allen Marionetten“ oder

„Natur ist die Grundlage allen Lebens“

(Hohenlockstedt hat zu wenig Supermärkte)

Es würden überwiegend reine, aus dem Weltall stammende Elektronen benutzt werden und der Wahrheitsgehalt wäre dann 100 Prozent. Allerdings, die Gemeinde müsste sich deutlich an den Kosten beteiligen.

Im Gemeinderat begann eine rege Debatte, die Wogen schlugen hoch. Bis sich T.S. vom Bauausschuss zu Wort meldete.

„Diese Investition ist nicht nötig. Die Hohenlockstedter sollten sich lieber häufiger miteinander unterhalten und sich gegenseitig gut zuhören, dann würden die unumstößlichen Wahrheiten von ganz alleine kommen und logische Ketten über mehrere Glieder könnten leichter



erkannt werden. Dabei ist auch zu bedenken welches Risiko besteht, wenn mal ein unreines Elektron in ein Hirn eindringt und die Bürger dann an Binsenwahrheiten oder gar an Lügen festhalten.“ Das Angebot wurde einstimmig abgelehnt. T.S. fügte hinzu: „Wir wollen die Firma nicht, wir wollen ein ehrliches, respektvolles Miteinander. Das ist unsere unumstößliche Wahrheit.“

(MH)

DER  
SOHN  
DER  
HEBAMME  
TEIL

V

*Wie haben Sie das denn angestellt?*

Ja, das weiß ich heute selbst noch nicht. Ich war verwundet, hatte einen Oberschenkeldurchschuss, und naja, Zivil besorgt, war ja alles leer, man konnte sich anziehen, was man wollte, und denn einen Krückstock besorgt, und denn waren wir so fünf sechs Mann, und denn ab.

*Und wann waren Sie dann wieder in Hohenlockstedt?*

'45 im Sommer?

*Und da war keiner mehr da.*

Und dann nachher haben sie den Jungen erst geholt.

*Aber die Arbeiterinnen, die Baracken?*

Das war alles weg.

---

*Das heißt, das stand alles leer?*

Ja, oder die waren dabei, leer zu machen. Und da kamen wieder – ja, Polen, da stand zuerst eine polnische Wache. Es kamen polnische Gastarbeiter rein, ich sag jetzt einmal vorsichtig: Gastarbeiter.

*Und was haben die gemacht?*

Rumgelungert. Geklaut und getan.

*Gearbeitet haben sie nicht?*

Nein, da durften Sie kein Fahrrad draußen stehenlassen. Das war weg. Die haben sogar meine Mutter – im Hungrigen Wolf, Flugplatz, war ja auch ein Polenlager – musste meine Mutter auch hin, und nun hatte sie das Motorrad, und hatte so einen Motorradanzug, aus Leder, den hatte mein Onkel ihr besorgt, von den U-Booten her. Und das war im Winter. Ja, da sind die gekommen, haben meine Mutter geholt, und der Anzug der hing auf dem Flur am Garderobenhaken. Und wie sie rauskam und wollte ihn anziehen, da war der Anzug weg. Der war geklaut.

*Und im Hungrigen Wolf war auch ein Arbeiterlager, noch während des Krieges, oder was ?*

Nein, nein. Das sind alles Polen. Die sind alle von den Bauern zusammengesammelt worden und sind da eingepfercht worden.

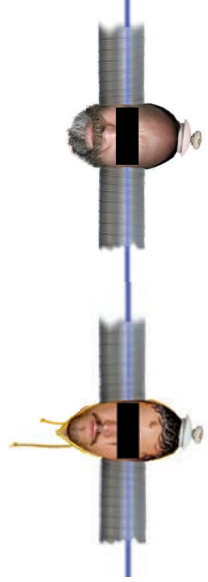
*Damit sie alle zusammen zurückkonnten, mit Transporten?*

Ja.

*Ab wann waren denn Flüchtlinge in Hohenlockstedt; als Sie kamen im Sommer, waren da schon welche da?*

Ja, da kamen sie langsam angelaufen, ja.

(...)







ATOM -  
STROM  
IRRTUM  
DER  
POLITIK  
DIE  
ZECHEN  
ZAHLEN  
WIR

Brokdorf: Das Atomkraftwerk dort brütet noch – eine gewaltige Anlage. Ein Kunstwerk deutscher Technologie, so schien es. Und doch nicht perfekt. Zuletzt gefährdeten Oxidationsschichten die Wärmeableitung von den Brennelementen und anstatt einer klaren technischen Lösung gibt es eine mehr politische Einigung: Eine Schonung der Anlage mit 95 % der letzten Maximalleistung. So durfte der Reaktor wieder heizen und Dampf erzeugen für die Turbinen. Das verbrauchte Kühlwasser erwärmt die Elbe und was sonst noch in die Umwelt geht, soll innerhalb der Grenzwerte liegen. Doch das größte Desaster ist der radioaktive Abfall, der stapelt sich unbegrenzt und kommt uns teuer zu stehen. Dazu kommen noch die zig Millionen für den Rückbau der Anlage. Wo war und bleibt unsere menschliche Vernunft? Die Historie lässt an der Vernunft vieler politischer Entscheidungen zweifeln.



Die Ölkrise 1973 gab den Befürwortern der Atomenergie Rückenwind. Die Hoffnung einer unbegrenzt verfügbaren Energiequelle wurde geschürt. Das Versprechen, Atomstrom sei die Lösung aller Versorgungsprobleme. Doch immer mehr gegenteilige Fakten kamen ans Tageslicht und die Zahl kompetenter Zweifler wuchs und große Kreise aufgeklärter Bürger sahen das forcierte Bauprogramm von Atomkraftwerken kritisch. Am 28. Februar 1981 demonstrieren 100.000 Menschen gegen den Bau des Atomkraftwerks Brokdorf. Dazu kommen diverse weitere Demonstrationen und Bürgerklagen. Trotzdem wird die zweite Teilerrichtungsgenehmigung erteilt und der Bau 1986 fertig gestellt. Am 26. April 1986 explodiert das Atomkraftwerk Tschernobyl. Ein Gebiet dort, groß wie zwei Drittel von Deutschland, ist gefährlich verseucht und 40 Prozent von Europa sind radioaktiv belastet. Westdeutsche Milchkühe dürfen eine Zeit nicht auf ihre Weiden. Trotzdem nimmt das Atomkraftwerk Brokdorf am 08. Oktober 1986 den Betrieb auf. Inzwischen gab es Fukushima und in Brokdorf treiben die Brennstäbe weiter die Generatoren an. 2001 soll gemäß Atomausstieg der Betrieb 2018 enden, 2010 gibt es eine Genehmigung bis 2033, jetzt soll 2021 Schluss sein. Doch ein „Dezentrales Zwischenlager“ mit 40 Jahren Laufzeit ist schon auf dem Gelände in Brokdorf beantragt – ein provisorisches Ballungszentrum für restaktives Nuklearmaterial.

Atompolitik schweigen Politiker gerne tot, denn keiner weiß, wie hoch der Steuerzahler noch weiter mit den Unsummen belastet wird. Die Energie-Konzerne haben sich für 23,3 Milliarden von Folgekosten freigekauft und bekommen auch noch die Brennelementesteuer in Höhe von mehr als 6 Milliarden Euro rückerstattet. Die Kosten für den Steuerzahler werden je nach Berechnung bereits mit 45–170 Milliarden angesetzt und von Großprojekten wie Flughäfen und Konzerthäusern kennen wir unerwartete Vervielfachungen für solche Voraussagen.

Die Konsequenzen werden auch noch nach dem Abschalten zukünftige Generationen belasten. Die Endlagersuche für hochradioaktiven Müll bleibt eine Farce. 2031 soll die Frage „Wo?“ untersucht sein und es wird noch lange keine fertigen Hochsicherheits-Deponien geben. Ein früheres Ziel 2050 für die Fertigstellung ist inzwischen Illusion, es wird schon vom nächsten Jahrhundert geredet. Ohnehin fehlt die Suche nach dem „Wie?“ bei nur eingeschränkt geeigneten Lagerorten. Wer glaubt denn bitte an das perfekte Loch zum Versenken? Wer in der Politik packt endlich an und entwickelt einen zu Ende gedachten Plan?

(RP)



ist ein unregelmäßig regelmäßig erscheinendes internationales Dorfmagazin.  
Es entsteht aus monatlichen Redaktionstreffen, einem gedruckten Magazin und Live-Beiträgen. Die offene Redaktion trifft sich seit September 2015. Alle Interessierten sind herzlich willkommen – jeden ersten Dienstag des Monats um 19 Uhr im M.1, Breite Straße 18, 25551 Hohenlockstedt.

Geschichte und Geschichten  
aus Hohenlockstedt, Steinburg  
und der Welt  
#2.

c/o M.1  
Breite Str. 18  
25551 Hohenlockstedt  
pingpong@25551.org  
www.25551.org

Redaktion/Texte  
Micha Bonk, Marko Förster (MF),  
Stephan Fuchs (SF), Annette Hans,  
Michael Hintze (MH), Andreas Lind-  
hauer (AL), Rüdiger Pohlmann (RP),  
Carsten Setzke (CS)

Das Interview mit dem Sohn  
der Hebamme führten Ulrike Boskamp  
und Erika Weißert

Schlussredaktion  
Annette Hans und Carsten Setzke

Gestaltung  
Michael Pfisterer / Elida Atelier

Vertrieb  
von Hand zu Hand

Ermöglicht durch die  
freundliche Unterstützung der  
**ARTHUR BOSKAMP-STIFTUNG**

Unser Dank geht an all diejenigen,  
die zum Gelingen der Veranstaltung  
„Dorf of Sounds“ und zum Erscheinen  
dieser Ausgabe des Magazins  
beigetragen haben.

# Warum es sich lohnt bei 255G1 reinzuschnuppern und mitzumischen\*. Ein paar Stimmen, lanzebrechende.

#1

Was erleben Sie, wenn Sie gerade nicht darüber reden?

Woraus besteht Musik, wenn nicht aus Sinnergießungen?

Wie fühlt es sich an, nicht ich zu sein?

Falls Sie keine dieser Fragen mit ja oder nein beantwortet haben, sollten Sie zu uns stoßen. Das ist einfach besser. So beginnen halt die Geschichten. So oder so.

#2

Stell dir vor, du sitzt in einem Bus oder der S-Bahn und du kommst mit allen ins Gespräch. Immer wieder steigen ein paar aus, weil sie wo hinwollen. Aus demselben Grund steigen auch immer wieder welche ein. Aber in dem Gefährt wabert so ein Kern von Leuten, die bleiben und anfangen Sachen zu machen. Das leuchtet dann praktisch. Oder stell dir vor, Gefühle und Gedanken sind eine Art Mitfahrzentrale. Geht auch. Hauptsache, du fährst mit.

#3

(Gesungen nach der Melodie „Eine Seefahrt, die ist lustig“)

Diese Truppe, die ist lustig;  
diese Truppe, die ist schön!

Ja, wer sagt denn alles müsst am Ende  
restlos a-haufgeh'n –  
Holla-Hi Holla-Ho...

#4

Verdreht einem nicht so den Kopf wie Frauen oder Musik. Aber doch schon ziemlich.

#5

255G1 ist

...dem Konjunktiv mal geigen, was ne Harke ist.

...eine Krabbelgruppe für kleine und große Phantagen.

...wo alleg beginnt. (Na gut, nicht alles; doch ein Auftakt-Ort ist es allenthalben)

#6

Echt jetzt? 255G1 ist eine der großen Erlebnisdelikatessen in der Region. Die muss jede\*r selber schmecken. Und zwar nicht vorgekaut.

#7

Personen, die sich 255G1 angesehen haben, interessierten sich auch für \_\_\_\_\_ (bitte ausfüllen) \*

\* Jeden 1. Dienstag im Monat, 19 Uhr, im M. 1  
Breite Straße 18, 25551 Hohenlockstedt, Garteneingang.